

## **Anna Marciniak-Kajzer, Das spätmittelalterliche Herrenhaus im Rittergut Heeselicht (Leszcz). Ein Beitrag zur Diskussion über Funktionen von einigen adligen Herrenhäusern**

Das Dorf Heeselicht, heute Leszcz, liegt am südlichen Ufer des Damerauer Sees, ca. 6 Km südöstlich von Gilgenburg (heute Dąbrówno). Die Ersterwähnung der Siedlung stammt vom 18. August 1321. Die archäologische Ausgrabungsstelle, teilweise zerstört beim Neubau eines Ferienzentrums, befindet sich auf einer Landzunge, auf der zwischen 1999 und 2002 auf einer Fläche von 318,35 Quadratmeter die nötigen Rettungsarbeiten durchgeführt wurden. Bei den Erdarbeiten fand man Überreste eines trockenen Burggrabens, der ursprünglich den südlichen Teil der Landzunge vom Festland trennte. Der Burggraben entstand in der ersten Ansiedlungsphase im 9. Jahrhundert; aus dieser Zeit stammen auch Überreste von zwei Häusern.

Die nächste Ansiedlungswelle kam im 15. Jh., als sich hier auf einem Rittergut ein für die Geschichte Preußens verdientes Adelsgeschlecht Bażyński niederließ. Die Spuren des Herrenhauses wurden zum größten Teil zerstört, trotzdem ist es gelungen, Relikte von zwei Gebäuden ausfindig zu machen. Unter den Fundstücken aus der zweiten Ansiedlungsphase sind außer Tongefäße auch andere interessante Funde zu nennen, wie z.B. drei Brakteaten des Deutschen Ordens, ein sternförmiges Spornrädchen, ein Steigbügel, einige Pfeilspitzen, Metallplättchen eines Schuppenpanzers, Spangen, Nägel und Fragmente von eisernen Möbelbeschlägen, wahrscheinlich von einer Holzttuhe. Sehr interessant scheint die Sammlung von Tierknochen zu sein, die zu 43 Prozent aus den Knochen der Jagdtiere besteht. Diese Tatsache und das allgemeine Bild der materiellen Kultur des untersuchten Gebäudes erlaubt uns zu vermuten, dass sich hierbei um ein Jagdschloss der Familie Bażyński handeln musste.

## **Danuta Bogdan, Hexenprozesse im 16. Jh. im Ermland**

Die Volksmagie und die damit verbundenen Bräuche waren im Preußen besonders stark auf diesen Gebieten verbreitet, wo am längsten das ethnisch pruzzische Element dominierte und wo die deutschen Ansiedler verhältnismäßig spät angekommen sind (Samland und späteres Masuren). Die Ordensbehörde und - nach der Säkularisierung Preußens – die preußischen Herzöge versuchten immer wieder mit

mehreren Kirchen- und Landesordnungen das Phänomen der „schwarzen Magie“ und der Zauberei auszurotten. Auf dem ermländischen Gebiet war das Phänomen der Volksmagie und der Zauberei ebenso stark verbreitet, worauf den größten Einfluß die zentrale Lage Ermlands im Preußen, die engen wirtschaftlichen Kontakte sowie die nachbarschaftlichen und familiären Bindungen der ermländischen Bevölkerung mit den Einwohnern anderer preußischen Regionen ausübten. Aus der Analyse ermländischer Quellen des 16. Jhs. ergibt sich das Bild von besonderer Intensität magischer Volksbräuche in den an das Herzogtum Preußen grenzenden Dörfern des Kammeramtes Rössel und in zwei Kleinstädten: Bischofsburg im Kammeramt Seeburg und Bischofstein im Kammeramt Heilsberg.

Im Anhang des Artikels findet der Leser einige Quellenauszüge zum Gerichtsverfahren vom 1558 gegen Peter Neumann, den Schultheiß des Dorfes Sturmhübel im Kammeramt Rössel, und gegen seine Frau. Der Prozess wurde vor dem Schöppengericht der Stadt Rössel geführt.

Trotz aller Bemühungen der Obrigkeit musste die Volksmagie immer neue Anhänger gefunden haben, wenn sich am 30.08.1589 der ermländische Bischof Martin Kromer gezwungen sah, das „Mandat wegen der Zauberey und Teufelsbeschwerden“ auszugeben. Die Verordnung brachte anscheinend keine erhofften Ergebnisse mit – im 17. Jh. kam der Höhepunkt der Hexenprozesse im Bistum Ermland, wodurch besonders die alte Hansastadt Braunsberg und ihre Nachbarstadt, Neustadt Braunsberg, getroffen waren.

Die Dokumentation der Hexenprozesse widerspiegelt den Bewusstseins- und Mentalitätsstand damaliger Menschen, von denen sowohl die Angeklagten, als auch die Ankläger an Magie und Zauberei tief glaubten.

### **Slawomir Augusiewicz, Der kurländische Feldzug brandenburgischen Heeres unter der Führung von Bogusław Radziwiłł. Projekte und ihre Verwirklichung in den Jahren 1658-1659**

Der Verfasser beschäftigt sich hier mit der Genese und dem Verlauf einer militärischen Operation brandenburgischen Heeres unter der Führung vom Feldmarschall Robert Douglas gegen die schwedische Armee, die zwischen 1658 und 1659 auf dem kurländischen Gebiet durchgeführt wurde. Den Höhepunkt bildete dabei der Feldzug unter persönlichem Kommando von Bogusław Radziwiłł, dem Staatshalter des Herzogtums Preußen. Der Artikel schildert die allgemeine militärische Situation im

Europa in dieser Phase des polnisch-schwedischen Krieges (1655-1660) und weist auf Zusammenhänge zwischen den Militäraktionen im Kurland hin, die vom brandenburgischen und litauischen Heer unternommen wurden, und den Kriegsoperationen im Königlichen Preußen, sowie auch dem im Jahre 1658 durch die Adelsrepublik wiederaufgenommenen Kriege gegen Moskau. Der Verfasser erläutert politische Hintergründe des Kriegsgeschehens und betont den Einfluss polnisch-brandenburgischer Verhältnisse in diesem Zeitraum, privater Kontakte Bogusław Radziwiłłs mit polnischem Königshof und seiner persönlichen Politik auf dem Gebiet der polnischen Adelsrepublik: Diese Faktoren waren für die Entscheidungen der Kriegsführung und für den Verlauf des Krieges ausschlaggebend. Als Quellen wurden vor allem Dokumente des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz in Berlin-Dahlem ausgewertet (der Briefwechsel Radziwiłłs mit dem Kurfürst Friedrich Wilhelm, Befehle und Anordnungen für brandenburgische Offiziere, Berichte aus dem Verlauf des Feldzuges im Kurland, ein Tagebuch aus der Belagerung von Grobin). Als weitere Quellen dienten Materialien aus dem Hauptarchiv der Altakten, die vor allem den politischen Hintergrund geschilderter Ereignisse und die litauisch-brandenburgische Zusammenarbeit in Kurland betrafen.

### **Stanisław Achremczyk, Stanisław Leszczyński im Königlichen Preußen und im Herzogtum Preußen.**

Das launische Schicksal hat auf eine außergewöhnliche Weise den polnischen König Stanisław Leszczyński mit dem Gebiet vom Königlichen und Herzoglichen Preußen sowie mit Ermland verbunden. Als junger Woiwode von Posen begann Leszczyński seine politische Karriere, die ihn zweimal zum polnischen Königsthron führte, im Jahre 1704 in ermländischer Frauenburg, wo er dem schwedischen König Karl XII. begegnete. Ausgerechnet in Frauenburg ersah der schwedische König den jungen Adligen zum künftigen Herrscher der Adelsrepublik aus. Nach der gelungenen Königswahl, die Leszczyński bei der Rekomandation und militärischer Hilfe Schwedens gewonnen hat, war das neue Staatsoberhaupt nicht imstande, sein Königreich aufzubauen. Trotz der Unterstützung des Königs durch den Adel aus Großpolen, Königlichem Preußen und anderer Regionen endete die Herrschaft Leszczyńskis mit der militärischen Niederlage Schwedens bei der Schlacht um Poltawa.

Nach dem Tod des Königs August Wettin II. kehrte Stanisław Leszczyński nach Polen zurück und wurde diesmal durch die entscheidende Mehrheit des Adels zum

polnischen König gewählt, obwohl diese Entscheidung eine militärische Intervention der Russen in Polen mitgebracht hatte. Leszczyński suchte Zuflucht in Danzig und wartete dort vergeblich auf militärische Hilfe Frankreichs und Schwedens. Nachdem auch der Entsatz des Kronheeres auf dem Weg nach Danzig durch Russen zerschlagen wurde, verließ Leszczyński, der die russische Gefangenschaft fürchtete, die belagerte Motlaustadt und floh nach Herzogtum Preußen. Im Jahre 1734 reiste er also aus Danzig über Marienwerder, Riesenburg, Johannsburg und Angerburg nach Königsberg. Die Kantstadt verwandelte sich für zwei Jahre in die Hauptresidenz des besiegten polnischen Königs und damit ins Zentrum polnischer politischer Immigration. So wurde das Herzogtum Preußen zum Zufluchtsort für mehrere polnische Flüchtlinge. 1736 verließ Leszczyński Königsberg und ging nach Frankreich. Einige Anhänger reisten mit ihm aus, die Mehrheit wanderte aber nach Polen zurück.

### **Aldona Prašmantaitė, Zwischen Loyalismus und Patriotismus. Der Wilnaer Bischof Adam Stanisław Krasiński (1810-1891) und seine Einstellung zum Januaraufstand von 1863**

Der Artikel präsentiert die Person des Wilnaer Bischofs Adam Stanisław Krasiński (1810-1891) und seine politische Einstellung dem polnischen Januaraufstand vom 1863 gegenüber. Die Verfasserin versucht sich kritisch mit der damals herrschenden öffentlichen Meinung über die Gefälligkeit Krasińskis im Bezug auf die russische Regierung auseinanderzusetzen. Sie stellt Fragen nach der nationalen und politischen Identität des Wilnaer Bischofs – war er polnischer Patriot oder Verräter der geteilten Nation?

Die Antwort ist nicht einseitig und zeigt eine Person, die einerseits der russischen Herrschaft gehorsam war, gleichzeitig aber die Anhänger des Januaraufstandes weder verurteilt noch verfolgt hatte. Dass es trotzdem zu der Deportation Krasińskis kam, sollte nicht durch Taten oder Einstellungen des Bischofs, sondern durch die Ambitionen russischer Zarenbeamten begründet werden.

### **Jurij Kostjaschow, Ostpreußen in Augen der Russen**

Der Verfasser des Artikels unternimmt den Versuch der Rekonstruktion der Stereotype und Klischees vom Ostpreußen und seinen Einwohnern in Augen der Russen vom 17. bis 20. Jahrhundert. Als Forschungsquellen dienten hier mehrere diplomatische

Berichte, Tagebücher, Briefe, Erinnerungen, Reiseberichte und Essays von Offizieren, Diplomaten, Schriftstellern, Dichtern, Gelehrten, Unternehmern und gemeinen russischen Reisenden.

Im Laufe der Jahrzehnte und Jahrhunderte variierten zwar die russischen Vorstellungen über die nächsten Nachbar je nach der aktuellen politischen und kulturellen Lage beider Staaten, jedoch blieb der Kern der Klischeebilder trotzdem gemeinsam.